www.thieme.de/fz/balint | www.thieme-connect.de/ejournals

Balint-Journal

Zeitschrift der Deutschen Balint-Gesellschaft, der Österreichischen Balint-Gesellschaft und der Schweizerischen Balint-Gesellschaft

Herausgeber

Günther Bergmann, Göppingen (Schriftleiter)
Steffen Häfner, Tübingen
Thomas Kanzow, Kiel
Heide Otten, Wienhausen
Ernst R. Petzold, Kusterdingen
Philipp Portwich, Hamburg
Sigmar Scheerer, Heinersdorf

Ehrenbeirat

Werner König, Berlin
Margarethe Stubbe, Salzgitter†

Nationale Beiräte

Hans-Christian Deter, Berlin
Alfred Drees, Krefeld
Dietrich von Engelhardt, Lübeck
Kurt Fritzsche, Freiburg
Jörg Frommer, Magdeburg
Uwe Gieler, Gießen
Wolfgang Herzog, Heidelberg
Herbert Kappauf, Nürnberg
Rita-M. Kiehlhorn, Berlin
Karl Köhle, Köln
Volker Köllner, Blieskastel
Friedebert Kröger, Schwäbisch-Hall
Klaus Lieberz, Mannheim
Dankwart Mattke, München
Heinrich Rüddel, Bad Kreuznach
Christoph Schmeling-Kludas, Rosengarten
Peter Schneider, Bodolz
Wolfram Schüffel, Marburg
Wolfgang Wesiack, Aalen

Internationale Beiräte

Michel Delbrouck, Ransart-Charleroi
Ante Gilic, Zadar
Anita Häggmark, Ekero Stockholm
Alan Johnson, Charleston / South Carolina
Michelle Lachowsky, Paris
Benjamin Maoz, Israel
Donald Nease, Ann Arbor
Susan H. McDaniel, Ph.D., Rochester, New York
Marie-Anne Puel, Paris
John Salinsky, London
Arthur Trenkel, Massagno
Albert Veress, Miercurea Ciuc
Vladimir Vinokur, St. Petersburg
Peter Stix, Graz

Indexiert in

PSYNDEX

Sonderdruck für private Zwecke des Autors

11. Jahrgang 2010

Sonderdruck

© Georg Thieme Verlag KG
Stuttgart · New York

Nachdruck nur mit
Genehmigung des Verlages

Verlag

Georg Thieme Verlag KG
Rüdigerstraße 14
70469 Stuttgart
www.thieme.de
www.thieme.de/fz/balint

Balintgruppen in Weißrussland – ein Werkstattbericht

Balint Groups in Belarus – Report on Work in Progress

Autoren L. Bernstein, R. Mahrer Klemperer, A. Voellmy

Schlüsselwörter
- Balintgruppen
- Interdisziplinarität
- Weißrussland
- Interkulturalität

Key words
- Balint groups
- interdisciplinarity
- Belarus
- interculturality

Zusammenfassung

Von der Schweizer Aktionsgemeinschaft für die Juden in der ehemaligen Sowjetunion (AJS) führt eine Arbeitsgruppe aus psychoanalytischen Psychotherapeutinnen und Psychiaterinnen regelmässig Balintgruppenarbeit in Weißrussland durch. Der Aufsatz stellt diese Gruppenarbeit in Form eines Erfahrungsberichtes vor sowie die Überlegungen zur Anwendung der Balintmethode für die Fortbildung der weissrussischen multiprofessionellen Helferinnengruppe. Dabei ergeben sich überraschende, reichhaltige und beeindruckende Erfahrungen für alle Beteiligten, die auch nach einer kritischen und selbstkritischen Befragung des Projektes verlangen.[1]

Abstract

As part of a Swiss support project for Jewish people in Belarus, a group of psychoanalytically trained psychotherapists and psychiatrists performs group work in Belarus. This paper presents the experiences with these Balint groups and reflections about the use of the Balint method for the training of a multiprofessional group. It results in surprising, rich and impressing experiences for all participants, that dominate critical and autocritical questions concerning the project.

Der Rahmen des Projektes

Das Hesed Rachamim Zentrum in Minsk

In den 80er-Jahren begann sich die heutige Leiterin des Rachamim Zentrum in Minsk zusammen mit Freundinnen um ältere Holocaust-Opfer zu kümmern. Aus dieser privaten Initiative entwickelte sich das Hesed Rachamim Zentrum zu einer Institution, die als Non Governal Organisation (NGO) psychosoziale Unterstützung für ungefähr 6000 jüdische Menschen in Minsk anbietet – „for people who feel to be jewish" – so die dortige weit gefasste Definition von „jüdisch". Hesed Rachamim bedeutet auf Hebräisch „Wohltat und Erbarmen". Ging es anfänglich ausschließlich um die Verteilung von materiellen Gütern, steht heute die psychosoziale Betreuung im Vordergrund. Ältere Menschen, körperlich und geistig behinderte Personen und ihre Familien werden zu Hause besucht und betreut. Im Zentrum selbst bestehen verschiedene Angebote zur Aktivierung und zur Förderung des Kontaktes unter den Besuchern, wobei auch die jüdischen Traditionen, die in sowjetischen Zeiten nicht gepflegt werden konnten, vermittelt werden. Hilfestellungen für Eltern und Kinder sowie individuelle Beratungen runden das Angebot ab. Der größere Teil der Betreuung wird von ungefähr 500 Laienhelferinnen, sogenannten Volontärinnen, im Sinne eines gemeinschaftlichen Engagements für eine kleine Entschädigung geleistet. Diese Volontärinnen – es sind fast immer pensionierte Frauen – werden von Gruppenleiterinnen, genannt Kuratorinnen, unterstützt. Für jeden Stadtteil gibt es eine verantwortliche Kuratorin, die Ansprechperson ist für ihre etwa 50 Volontärinnen. Die langjährigen Kuratorinnen sind ebenfalls Laienhelferinnen – pensionierte Ingenieurinnen, Chemikerinnen und Lehrerinnen. Die Frauen, die erst in den letzten Jahren angestellt wurden, haben eine psychosoziale oder pädagogische Ausbildung. Zusätzlich sind Psychologinnen mit Universitätsabschluss in Teilzeitpensen angestellt.

[1] Anmerkung: Da die Projektgruppe in Basel aus Frauen besteht und die Teilnehmerinnen der Balintgruppen überwiegend Frauen sind, wird in diesem Text die weibliche Form benutzt, was Männer nicht ausschließt.

Bibliografie
DOI http://dx.doi.org/10.1055/s-0030-1247398
Balint 2010; 11: 42–46
© Georg Thieme Verlag KG Stuttgart · New York ·
ISSN 1439-5142

Korrespondenzadresse
Dr. med. Liliane Bernstein
Birsigstraße 10
CH-4054 Basel
l.bernstein@bluewin.ch

Sonderdruck für private Zwecke des Autors
Sonderdruck für private Zwecke des Autors

Finanziert wird das Hesed Rachamim Zentrum hauptsächlich von Joint, einer amerikanisch-jüdischen Wohltätigkeitsorganisation. AJS lieferte als Schweizerische Hilfsorganisation seit Beginn der neunziger Jahre Kleider und Hygieneartikel für alte Menschen an das Zentrum.

Warum Balintgruppenarbeit?

Im Jahre 2003 wurde anlässlich eines Besuches von AJS-Vertreterinnen in Minsk der Wunsch nach professioneller Unterstützung in der psychosozialen Betreuung geäußert.
Erste Gespräche mit den Verantwortlichen der verschiedenen Angebote zeigten ein breites Spektrum an Bedürfnissen und einen großen Wunsch nach Weiterbildung und Supervision. Bei den AJS-Vertreterinnen entstand der Eindruck, dass tatsächlich viele Helferinnen bis an den Rand ihrer Kräfte arbeiteten, ohne entsprechende Unterstützung für ihre anspruchsvolle und wertvolle Arbeit zu erhalten. AJS erklärte sich bereit, einen Paradigmenwechsel ihrer karitativen Arbeit zu prüfen, L.B. gründete dazu eine Arbeitsgruppe mit interessierten Kolleginnen, psychoanalytisch ausgebildeten Psychiaterinnen und Psychologinnen. Praktisch sahen wir die Möglichkeit, dass zwei Arbeitsgruppenmitglieder einmal im Jahr für eine Woche nach Minsk fliegen könnten; AJS war bereit, Flug- und Hotelkosten zu übernehmen. Es war klar, dass wir mit diesen begrenzten Ressourcen keine strukturierte Ausbildung anbieten konnten. Eine klassische Supervision setzt einen gemeinsamen theoretischen Bezugsrahmen voraus. Eine Einführung in die Balintarbeit anzubieten, schien uns hingegen vereinbar mit den doch sehr unterschiedlichen professionellen Ansätzen und theoretischen Voraussetzungen und auch kompatibel mit dem Konzept der Laienarbeit. Ansprechen wollten wir damit die Kuratorinnen, die Leiterinnen der verschiedenen Projekte des Zentrums und eventuell langjährige Volontärinnen. Wir konnten uns vorstellen, für einige Jahre zu planen und damit ein verlässliches Beziehungsangebot und Kontinuität für eine nachhaltige Arbeit zu gewährleisten.
In der Balintgruppenarbeit steht die Beziehung der Helferinnen mit ihren Klienten im Fokus der Aufmerksamkeit der Gruppenteilnehmerinnen. Dies bedeutet eine Chance, sich der Komplexität menschlicher Beziehungen gewahr zu werden. Wir vermuteten, mit der Einführung in die Balintarbeit, also mit der Einladung, der Berichterstatterin zuzuhören, sich zu beobachten und darauf zu achten, was für Erinnerungen, Phantasien und Empfindungen auftauchten und über all das zu sprechen, etwas Neues einzuführen. Mit der Ermunterung, diesmal nicht kontinuierlich zu erzählen, in logischen Zusammenhängen und von Daten zu berichten, sondern sich dem Nicht-Wissen und der freien Assoziation zu stellen, wollten wir einen Raum eröffnen, in dem dieses Neue bewegen, irritieren und verstören, aber auch interessieren und berühren könnte. Als „patienten- oder klientenzentrierte Selbsterfahrung“ (König, 2004) bietet die Balintgruppenarbeit einerseits Möglichkeiten zu einem erweiterten Verständnis der betreuten Personen, wo es primär kein Wissen und kein „richtig“ und „falsch“ gibt, andererseits beinhalten Balintgruppen auch eine Hilfe zur Selbsthilfe für die Betreuerinnen, was uns angesichts der drohenden Überlastung der Helferinnen hilfreich schien. Dieses Konzept setzte voraus, dass sich eine qualifizierte Übersetzerin finden ließ. Wir arbeiten seit 2006 mit der gleichen Übersetzerin, R.

Erfahrungsberichte

Der Aufbau der Balintgruppen

Nach vorbereitenden Gesprächen, nach einem Einführungsreferat in die Balintarbeit und zwei Probesitzungen begann im Herbst 2004 die erste Arbeitswoche. Zwei Gruppen wurden gebildet: eine mit Kuratorinnen am Vormittag und eine mit Psychologinnen am Nachmittag. Diese Einteilung hat sich seither bewährt. Mit jeder Gruppe finden jeweils vier Sitzungen statt.
Die „Morgengruppe“ hat sich in den letzten drei Jahren zu einer festen Gruppe konstituiert. Die Frauen kennen sich untereinander gut und sie kennen uns und unsere Methode. Sie kennen auch ihre Klientinnen gegenseitig, insbesondere diejenigen, die ihnen Probleme machen. Ohne unser Zutun entwickelten sich die Geschehnisse so, dass sie sich jeweils gründlich auf die Balintwoche vorbereiten, indem sie untereinander vorbesprechen, wer wen vorstellt.
Die „Nachmittagsgruppe“ wird von Psychologinnen besucht. Sie haben einen Universitätsabschluss und meist auch eine psychotherapeutische, nicht aber psychoanalytischen Ausbildung. Sie arbeiten im Rachamim Zentrum ohne Lohn als Supervisorinnen und Beraterinnen. Einige leiten auch verschiedene Projekte. Die meisten Teilnehmerinnen arbeiten zusätzlich in einer eigenen Praxis. Die Balintwoche bedeutet für sie eine unentgeltliche Weiterbildung. Die leitende Psychologin, die die fachliche Verantwortung für die Balintarbeit innehat und selbst an der „Nachmittagsgruppe“ teilnimmt, ist vom Rachamim Zentrum fest angestellt. Auch in dieser Gruppe entwickelte sich unter den Teilnehmerinnen eine gewisse Kontinuität, da etwa die Hälfte von ihnen seit Jahren regelmässig mitmacht. Es tauchen immer wieder neue Personen auf. Sie werden von der leitenden Psychologin persönlich eingeladen oder sind Freundinnen von langjährigen Teilnehmerinnen.
Wir beenden die Balintwoche jeweils mit Feedbackrunden in den einzelnen Gruppen. Mit der Zentrumsleiterin, der leitenden Psychologin, zwei verantwortlichen Kuratorinnen und der Administrationsverantwortlichen führen wir ein Evaluationsgespräch durch. Wir erhalten jedes Jahr sehr positive Feedbacks. Wir haben aber gelernt, dass Kritik nicht immer direkt geäußert wird. Es bleibt hauptsächlich uns überlassen, unsere Arbeit selbstkritisch zu hinterfragen. So sagte uns die Zentrumsleiterin erst nach vier Jahren, dass sie anfangs den Sinn unserer Arbeit überhaupt nicht verstanden habe. Erst durch die Berichte der Gruppenteilnehmerinnen sehe sie jetzt den Wert dieser Balintwochen. Was regelmäßig in den Evaluationsgesprächen geäußert wird, sind Wünsche an uns, vor allem Wünsche nach mehr Vermittlung theoretischer Grundlagen in Psychoanalyse.

Balintgruppenarbeit 2009

Im Mai 2009 reisten Liliane Bernstein und Antoinette Voellmy nach Minsk.
Wir kommen am Sonntagabend nicht als Touristinnen in die weißrussische Hauptstadt, sondern als Leiterinnen unseres Balintprojektes. Es ist die siebte Reise im Rahmen dieses Projektes und wir werden wie jedes Jahr von A. und S. herzlich empfangen. A. ist zuständig für die Organisation und Administration unseres Aufenthaltes und spricht mittlerweile fließend englisch. A. ist ein Fahrer des Rachamin-Zentrums.
Auf der Fahrt ins Stadtzentrum erläutert uns A. Veränderungen und Ergänzungen zum vorhandenen Wochenplan. Von Jahr zu

Sonderdruck für private Zwecke des Autors
Sonderdruck für private Zwecke des Autors

Jahr klappt die Organisation besser, aber vor Ort ist dann doch wieder Vieles anders, als aus der Ferne per E-Mail geplant. Bis zur Ankunft im Hotel sind alle Unklarheiten geklärt und wir wissen, am Montag um zehn Uhr werden wir vom Chauffeur abgeholt werden.
Die Balint-Woche in Minsk hat begonnen: Täglich zwei Gruppensitzungen, viele Zwischenbesprechungen, der Besuch des einen oder anderen Projektes, ein abschließendes Evaluationsgespräch und natürlich viel weißrussische Gastfreundschaft mit Wodka und Pelmeni! Wir sind erwartungsvoll und freuen uns.

„Morgengruppe“

Montag 10.30 h. Alle neun Frauen sind pünktlich da, ebenso unsere Übersetzerin.
Zuerst begrüßen wir die Gruppenmitglieder persönlich mit unseren bescheidenen Russischkenntnissen. Dann erklärt die Leiterin der Sitzung die Regeln der Balintsitzungen und betont die Wichtigkeit eigener Phantasien und Assoziationen. Wir wechseln uns jeweils ab in der Leitung und Co-Leitung. Da die Teilnehmerinnen mit der Arbeit bereits vertraut sind, beginnt E., eine junge Kuratorin, gleich zu erzählen:
„Eine engagierte ältere, sehr aktive Volontärin wurde mir mit ihrem ebenfalls älteren Ehemann, Musiker, zugeteilt. Das Ehepaar arbeitete zusammen und half unter meiner Anleitung „noch ältere“ und kranke Menschen zu betreuen. Ein Sohn lebt in Minsk. Eine Tochter ist in Israel verheiratet. Ich hatte eine gute und nahe Beziehung zu den Beiden. Ich wurde auch an das Fest der Diamantenen Hochzeit eingeladen. Dann erkrankte der Mann und verstarb bald. Nach kurzer Zeit der Trauer schien die Frau das Leben wieder in die Hand zu nehmen. Doch in der Beziehung zu mir trat eine Veränderung auf: Obwohl sie weiterhin gesund, rüstig und materiell gut gestellt ist, wollte sie nicht mehr als Volontärin arbeiten, sondern forderte Hilfe vom Rachamimzentrum in Form materieller Unterstützung und auch Haushalthilfe. Sie wollte nun meine Klientin sein. Die Frau erfüllt aber die Richtlinien vom Rachamimzentrum nicht, um Hilfe zu bekommen, was ich ihr auch erklärte. Ich war darüber erstaunt, dass die Frau überhaupt Hilfe wollte, da sie die Richtlinien ja kennt und ich bin noch mehr erstaunt, dass die Frau mir die Ablehnung übelnimmt und mich jetzt ablehnt.“
E. redet mit viel Wärme von der Frau. Gleichzeitig formuliert sie aber auch ihre Enttäuschung, Wut und Ratlosigkeit.
In den anschließenden Assoziationen der Gruppenmitglieder widerspiegelt sich dieses Kippen in der Beziehung zu E. Einerseits wird betont, dass E. eine gute, liebe Kuratorin sei, die alles richtig mache und keine Ablehnung verdiene. Andererseits wird viel Verständnis für die ehemalige Volontärin gezeigt, die nach dem Tode ihres Mannes vermehrt Zuwendung von E. brauche und dies in ihren Forderungen ausdrücke. Erwähnt wird auch, dass E. vielleicht für die abwesende Tochter einstehen müsse, die sich wenig um die Mutter kümmert. Deutlich wird auf jeden Fall, dass sich mit dem Tode des Ehemannes die Beziehung verändert hat. Im weiteren Verlauf sieht die Gruppe eine Volontärin vor sich, die Klientin sein möchte und wie so viele Klientinnen die Meinung hat, sie habe die Unterstützung vom Rachamimzenter *verdient*, ganz unabhängig von den Richtlinien, welche die Art der Unterstützung festlegen. Mehrheitlich sind dies Menschen, die die Schoah erlebt und überlebt haben. Bei unserer Frau erinnerte sich plötzlich jemand, dass sie nicht direkt ein Opfer der Schoah war, sondern in der russischen Armee gekämpft hat, also eine *verdiente* Kriegsveteranin ist. (Diese erhalten in Weißrussland eine höhere Rente vom Staat.) Es wurde phantasiert, dass sie vielleicht auch deshalb das Gefühl habe, sie habe die Unterstützung vom Rachamimzentrum *verdient*, vielleicht aber einfach Aufmerksamkeit und Anerkennung suche. Am Ende der Gruppensitzung ergänzt E. ihren Bericht. Sie habe ganz vergessen zu sagen, dass die Frau früher nicht nur Kriegsveteranin war, sondern auch eine stadtbekannte Kinderärztin. Sie könne die Frau nun nach diesem Gespräch besser verstehen.
Die Balintsitzung führte in der Gruppe und bei E. zu einem Stimmungswandel. Die alte Frau wurde von der unbegreiflich Fordernden zu einer älteren Dame, die Anerkennung und Aufmerksamkeit wünscht für das, was sie im Leben war und geleistet hat. E. konnte dies als Vertreterin der jüngeren Generation, für welche die historischen Geschehnisse sehr weit weg sind, erst durch die Arbeit in der Gruppe besser erkennen.
Mit dem Hinschied ihres Ehemanns, der ein berühmter Musiker war und in dessen Schatten sie stand, wurde ihr eigener Wunsch nach Anerkennung deutlicher. Vielleicht haben wir etwas von den unbewussten Bewegungen, welche diese Beziehungsstörung mit E. verursachten, verstanden.

„Nachmittagsgruppe“

Die teilnehmenden Psychologinnen nützen unsere Balintgruppe zunehmend dazu, eigene Psychotherapiepatienten vorzustellen. Sie arbeiten mit verschiedensten bewusstseinspsychologischen Therapiekonzepten, verbunden mit fragmentarischen psychoanalytischen Kenntnissen. Entsprechend dem Wunsch der Teilnehmerinnen versuchen wir hier mit dem Balintgruppensetting explizit die unbewussten Bewegungen einer ins Stocken geratenen Therapie zu verstehen.
M. schildert uns kurz und pägnant folgende Therapiesequenz: Eine ca. fünfzigjährige, noch jung wirkende Frau meldete sich bei ihr zur Therapie. Die alleinstehende Frau hat viele Jahre mit der hochbetagten Mutter zusammengelebt und sie bis zu deren Tode gepflegt. Nach dem Tod der Mutter fällt sie nach ihren eigenen Worten in eine Depression und *weiß nicht mehr wie weiter leben.*
M. berichtet uns, dass die Patientin wöchentlich zu einer Therapiesitzung komme und weinend immer dasselbe erzähle. Sie langweile sich langsam und habe versucht, der Patientin weitere Fragen zu stellen, die über das schon Beklagte hinausführen könnten. In diesem Augenblick schlafe die Frau jeweils ein und beginne laut zu schnarchen bis die Therapiesitzung zu Ende sei. M. lacht, meint aber, es sei ihr nicht ums Lachen. Seit Wochen verliefen die Stunden ähnlich und *sie wisse nicht mehr wie weiter arbeiten.*
Der erste Teil der Gruppensitzung verläuft mühsam, ja geradezu langweilig. Alle äußern eine Idee, was M. machen könnte, damit die Patientin nicht einschläft oder was die Frau im Leben noch machen könnte, oder dass es eben schwierig sei, wenn man so sehr auf die Mutter fixiert gewesen sei, usw. Als Leiterinnen nehmen wir die Ratlosigkeit der Patientin, der Therapeutin und der Gruppe wahr und deuten dies. Wir sagen, dass die Therapeutin sich wie die Patientin ohnmächtig fühle und die Gruppe fühle sich ohnmächtig wie die Therapeutin.
R. übersetzt und erklärt auf russisch und auf deutsch, dass im Russischen für ohnmächtig-bewusstlos-unbewusst das gleiche Wort gebraucht werde.
Eine plötzliche Heiterkeit breitet sich in der Gruppe aus. Vom Stimmungsumschwung in der Gruppe beeindruckt, stellen wir die Frage, ob es unbewusst bei dieser Patientin vielleicht um den Konflikt zwischen Trauer und Freude gehe. Daraufhin kehrt die Lebendigkeit vollends in die Gruppe zurück und bis zum Ende

Sonderdruck für private Zwecke des Autors
Sonderdruck für private Zwecke des Autors

der Sitzung wird freudig weiterphantasiert, wie erleichternd es für die Frau doch sein könnte, die alte Mutter nicht mehr pflegen zu müssen. M. strahlt und wirkt nicht mehr müde wie zu Beginn der Sitzung.

Ein paar Tage später erzählt sie uns, dass die Frau in der nächsten Sitzung nicht mehr eingeschlafen sei und gerne zweimal in der Woche zur Therapie kommen möchte.

In dieser Sitzung erfuhren wir, dass durch eine erste, notabene in ihrer Präzision unbewusste Gruppendeutung, die bedrückte Stimmung in der Gruppe aufgelöst werden konnte. Durch die zweite Deutung konnte die nicht wahrgenommene Freude der Patientin über den Tod der Mutter in der Gruppe wirksam werden und der innere Konflikt der Patientin formuliert werden, womit wir vielleicht zur grundsätzlichen unbewussten Frage der Patientin vorgestoßen sind: *„Darf ich weiterleben?“* Und die Therapeutin meinte am Ende der Sitzung: *„Ich kann jetzt weiterarbeiten“.*

Besonders beeindruckt waren wir selbst, wie bedeutsam das genaue Hinhören ist. Manchmal entscheidet ein einzelner Satz, ein einzelnes Wort über den Fortgang der Gruppensitzung. Wir kennen dies aus unserer täglichen psychoanalytischen Arbeit. In Weißrussland ist diese Arbeit für uns deshalb nur möglich mit einer präzisen Übersetzerin, welche uns auch darauf hinweisen kann, was von einer Sprache in die Andere *übertragen* wird, wenn wir mit Übersetzung arbeiten müssen. Wenn wir Deutsch sprechen, wissen wir nicht, was wir auf Russisch sagen!

Die Entwicklung der Balintarbeit von 2004–2009 und Diskussion

▼

Der Balintarbeit kann eine große Bedeutung bei der Vermittlung psychoanalytischen Denkens in basaler Form beigemessen werden. Wir haben sie – in der Form der fraktionierten Balintgruppen – als geeignete Methode mit diagnostischem und therapeutischem Wert erfahren (Loch 1995), Mitarbeitende in einer psychosozialen Institution in Weißrussland in ihrer Betreuungsarbeit zu entlasten und zu unterstützen.

Die Teilnehmerinnen konnten wichtige und zum Teil für sie ganz neue Erfahrungen machen: Einerseits hatten sie die Möglichkeit, frei oder mindestens so frei wie möglich über ihre Klienten, ihre Gefühle und Gedanken zu sprechen, die sie in der Beziehung mit ihnen erlebten. Bald schon merkten wir, dass diese scheinbar einfache Aufforderung oder Erlaubnis für diese Teilnehmerinnen in diesem Kontext alles andere als selbstverständlich war. Andererseits waren sie von uns angehalten, einander reden und ausreden zu lassen, zu versuchen, dem Anderen zuzuhören, sich also auf das, was der Andere erzählt, erst einmal einzulassen ohne gerade schon eigene Erfahrungen von Ähnlichem einzubringen. Dies erforderte von uns Leiterinnen und von ihnen als Teilnehmerinnen anfangs viel Konsequenz und Disziplin. Wir waren mit einer paradoxen Situation konfrontiert: Wir mussten fast autoritär (!) dafür sorgen, dass für die einzelne Rednerin der Raum gesichert und geschützt war, in dem sie es wagen konnte, allmählich in ungewohnter Art etwas zu äußern. Dazu „verhalfen“ uns auch die Regeln der Balintgruppe: Unter anderem das Setting und die Zeitstruktur (König 2004).

Es ist notwendig, die Grundregeln explizit zu formulieren. Nach der ersten Phase, in der wir die Referentin zum freien Reden auffordern, halten wir die zweite Phase der Verständnisfragen so kurz wie möglich und verweisen darauf, dass weitere Fragen oft schon Ausdruck von eigenen Phantasien der Teilnehmerinnen sind und weisen somit auf die dritte Phase hin, in der die Vorstellende aufgefordert wird, zuzuhören und in der wir die Teilnehmerinnen ermuntern, ihre Gedanken, Fragen und Bilder zu formulieren. Unsere spontane Idee, diese Beiträge auf einen kleinen Tisch in der Mitte der Runde zu legen, damit wir sie gemeinsam anschauen, hin- und herschieben und sortieren können, hat den Teilnehmerinnen gut gefallen. Einige hatten Mühe mit diesen Regeln. Sie bestanden darauf, sich Notizen zu machen und die Assoziationen der Kolleginnen sofort zu kommentieren. Andere Frauen wieder konnten dieses aktive Zuhören schon bald als bereichernd erleben. In der letzten Phase hat die Frau, die vorgestellt hat, wieder das Wort.

Es ist ein Phänomen, dass zu Beginn der Gruppenarbeit nie Schweigen entsteht. Sofort ergreift eine Referentin das Wort. Das könnte damit zusammenhängen, dass sich die Teilnehmerinnnen absprechen, wer vorstellen wird. Auch schien es uns, dass sie viele Erfahrungen gemacht hatten und es bestand ein starkes Bedürfnis, darüber zu sprechen. Diese typischen Anfänge können jedoch auch als Widerstand verstanden werden, sich dem Suchen, dem Verunsichernden auszusetzen.

Das Wort *„Phantasieren“* erhielt einen hohen Stellenwert: In den Sitzungen wurde es oft und gerne ausgesprochen – und durch den ähnlichen Wortlaut im Russischen konnten wir es auch direkt verstehen. Sie dürfen phantasieren, es gibt nicht ein gut oder schlecht, ein richtig oder falsch, das von einer Autoritätsperson bestimmt wird. Sie dürfen und sollen kreativ sein, ihr Beitrag ist wichtig, es wird zugehört, aufgenommen und abgewogen. Wir glaubten zu verstehen, dass es auf diese Weise um einen Lernprozess ging, gegenseitige Wertschätzung für das ganz subjektive Eigene und das des Anderen zu erfahren.

Eine Psychologin aus der „Nachmittagsgruppe“ formulierte es so: „Die Meinung jedes Gruppenmitglieds ist wie ein Lichtstrahl, der etwas aus der Dunkelheit holt.“

In dieser Situation ist die Funktion von uns Leiterinnen eine andere als die oben beschriebene: Wir sind diejenigen, die dies zulassen, gewähren und fördern, ja die Teilnehmerinnen ermuntern, auszusprechen, was ihnen durch den Kopf geht. Wir ermöglichen, das entstehen zu lassen, was Winnicott den intermediären Raum nennt: ein Raum zum kreativen Ausprobieren, zum Spiel (Winnicott 1989), was für viele Teilnehmerinnen eine ungewohnte Situation ist.

Wie erleben die Teilnehmerinnen diese Gruppen? Erhofften sich die Kuratorinnen anfangs, von uns Leiterinnen konkrete Ratschläge zu erhalten, um mit ihren schwierigen Situationen besser zurecht zu kommen, scheinen sie Freude daran entwickelt zu haben, den anderen zuzuhören und aus dem Eigenen zu schöpfen. In der Gruppe können sie erleben, wie sich etwas öffnen kann in einer angeblich festgefahrenen Konfliktsituation. Im letzten Evaluationsgespräch formulierte es eine Kuratorin so: „In der Gruppe kann man verschiedene Meinungen und Ideen hören. Man hat die Möglichkeit, das Gesagte zu vergleichen. Ich kann schliesslich selber wählen, wie ich handeln will. Es gibt immer mehrere Möglichkeiten. Es gibt nicht eine einzige richtige Lösung. Der Entschluss ist mein Eigenes.“

R. übersetzt nach den Regeln, die für Übersetzungen im medizinisch-psychologischen Kontext formuliert worden sind (Sleptsova 2007). Sie übersetzt Satz für Satz und wörtlich, enthält sich eigener Interpretationen und kennzeichnet Ergänzungen als solche in beiden Sprachen. Wichtig ist, dass auch Metaphern und Redensarten wörtlich und nicht sinngemäß übersetzt werden, eröffnen sich dadurch doch oft Einblicke in kulturell geprägte Sichtweisen oder unbewusste Prozesse. Für zwei von uns Leite-

Sonderdruck für private Zwecke des Autors
Sonderdruck für private Zwecke des Autors

rinnen ist es dabei für eine gewisse Orientierung von Vorteil, die russische Sprache fragmentarisch zu kennen. Für uns Leiterinnen ergibt sich mit der Übersetzung die Besonderheit, dass wir uns in der Zeit, in der die Übersetzerin spricht, selbst eine Weile zurücknehmen und die einzelne Teilnehmerin in der Interaktion mit der Übersetzerin beobachten können. So haben wir selbst mehr Raum, unsere eigenen Wahrnehmungen zu registrieren. Erstaunlich dabei ist, dass es uns während den Sitzungen oft nicht gewahr ist, dass wir mit Übersetzung arbeiten, was sicher teilweise durch die hohe Leistung der Übersetzerin erklärt werden kann.

Wir sind uns jedoch bewusst, dass bei der Übersetzung auf beide Seiten immer etwas verloren geht, wir wissen aber nicht genau was. Swetlana Geier, die Dostojewski und andere russische Schriftsteller ins Deutsche neu übersetzt, sagt: „Mich interessierte, wie gesagt, was geschieht, wenn man aus einem Gefäß in ein anderes umschüttet und, eigentlich von Anfang an, was dabei verloren geht."

Die Psychologinnen schätzen besonders, dass sie, anders als in Fallbesprechungen und Supervisionen, die sie kennen, keine Anweisungen erhalten, nicht kritisiert oder gar zurechtgewiesen werden. Sie sind sehr interessiert an unseren Hinweisen auf psychoanalytische Grundkonzepte, die wir, anders als bei den Kuratorinnen, ab und zu einfließen lassen zur Erweiterung ihrer therapeutischen Kenntnisse. Sie erfahren, dass es ein Unbewusstes, unbewusste Konflikte und Übertragung gibt und sind neugierig darauf, davon zu lernen, ja begierig auf „mehr". Diese Modifikation der Balintgruppenarbeit rückt so allmählich in die Nähe von Supervision von Einzeltherapien, wie dies unser zweites Fallbeispiel zeigt. Diese Teilnehmerinnen wünschen sich auch für unsere nächsten Aufenthalte vermehrt die Vermittlung psychoanalytischer Grundlagen.

Wir sind angehalten, unsere Arbeit immer wieder kritisch zu hinterfragen: Wie stehen die Teilnehmerinnen zu uns? Wer sind wir für sie? Wie stehen wir zu ihnen? Wie können wir mit unserem und ihrem Zweifel, wie mit der Ambivalenz umgehen? Was passiert mit dem, was durch unsere Arbeit angestoßen wird?

Es scheint, dass sich eine Nachhaltigkeit unserer Arbeit langsam abzeichnet: Sowohl Kuratorinnen als auch Psychologinnen haben begonnen, während des Jahres, entsprechend ihren Möglichkeiten, eigene Balintgruppen zu gründen. Eine Wirkung unserer Arbeit hängt sicher auch damit zusammen, dass wir das wesentliche Konzept des Unbewussten nie aus den Augen verloren haben, die Erfahrung, dass die Arbeit am Unbewussten immer wieder Neues eröffnet.

So stellen wir uns ab und zu die Frage: „Lohnt" es sich, diese Arbeit zu machen und so zu machen? Und: Welche Einstellung dazu ermöglicht es uns, weiterzufahren? Manchmal begleitet uns dabei Artur Klinaus eindrückliche Beschreibung einer Eisenbahn, die nach Minsk fährt: Bevor der Zug in die Stadt einfahren kann, müssen in einer großen alten Werkhalle alle Räder ausgewechselt werden; erst dann kann er, auf anderen Rädern, die Reise in die Sonnenstadt Minsk fortsetzen.

Literatur

1 *Geier S.* Ein Leben zwischen den Sprachen. Dornach: Pforte 2009
2 *Klinau A.* Minsk. Sonnenstadt der Träume. Frankfurt am Main: Surkamp 2006
3 *König W.* Die Leitung von Balintgruppen. Ein Leitfaden begründet durch Werner Stucke. Köln: Deutscher Ärzteverlag 2004
4 *Loch W.* Balint Seminare. Zweck, Methode, Zielsetzung und Auswirkung auf die Praxis. In: Loch W. Theorie und Praxis von Balint-Gruppen. Gesammelte Aufsätze. Tübingen: edition discord 1995
5 *Sleptsova M.* Wenn die Vermittlung von Informationen auf eine Sprach-Barriere trifft – zur Zusammenarbeit mit Übersetzern. Therapeutische Umschau 2007; 64: 575–579
6 *Winnicott DW.* Vom Spiel zur Kreativität. Stuttgart: Klett-CottaVerlag 1989

Ihre Meinung zu diesem Artikel können Sie gerne der Redaktion mitteilen (geschaeftsstelle@balintgesellschaft.de).

Vita

Dr. Liliane Bernstein, Dr. Regine Mahrer Klemperer und Dr. Antoinette Voellmy sind Fachärztinnen für Psychiatrie und Psychotherapie. Die Autorinnen sind in eigener Praxis in Basel tätig.

Sonderdruck für private Zwecke des Autors